

Harald Martenstein
Wachsen Ananas auf Bäumen?

Harald Martenstein

WACHSEN ANANAS AUF BÄUMEN?

Wie ich meinem Kind die Welt erkläre

Mit Illustrationen von
Jörn Kaspuhl

C. Bertelsmann



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *EOS*
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage

© 2012 by C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: R·M·E Roland Eschlbeck und Rosemarie Kreuzer

Lektorat: Rainer Wieland

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-10112-4

www.cbertelsmann.de

INHALT

GEBRAUCHSANWEISUNG 9

I.

DAS KIND 15

Die Geburt 17

Bulgarien 21

Computer 26

Demokratie 31

Elite 35

Erziehung 39

Die Färöer-Inseln 46

Das Fernsehen 49

Feuer 53

Fußball 58

Geburtstag 65

Geld 68

Gemüse 73

Die Gene 77

Gott 80

Das Grauen 83

Insekten 90

Der Journalismus	95
Die Katze	99
Der Klapperstorch	104
Christopher Street Day	107
Die Literatur	110
Männer	113
Der Nationalsozialismus	117
Die Nato	121
Olympische Spiele	124
Das Reisen	127
Der Spielplatz	133
Tierschutz	137
Toleranz	141
Die Türkei	144
Der Wannsee	147
Weihnachten	152
Wurst	155
Die Zukunft	159

II.

DER SOHN	163
Schuhe	165
Handys	168
Skifahren	172
Latein	175
Rauchen	178
Haustiere	181
Jagen und Fischen	184
Das Grips-Theater	186

Schindlers Liste	189
Porno	192
Mündlich: Fünf	194
Feiern	197
Miaurizio	200
Keinohrhasen	203
Tätowierungen	206
Reden	209
Ausland	213
Wut	216
Der 23. Dezember	219

III.

DIE SIEBZEHNTE REISE	223
----------------------	-----

GEBRAUCHSANWEISUNG

I.

Dieses Buch erzählt Geschichten. Die Geschichten handeln von einem Vater und seinem Sohn, und sie sind wirklich passiert, im Großen und Ganzen jedenfalls. Das Vaterwerden und das Vatersein, darum geht es.

Das Buch ist hoffentlich lustig geworden, aber – erschrecken Sie nicht! – es hat eine Botschaft. Diese Botschaft heißt: Es ist schön, Vater zu sein. Manchmal ist es anstrengend, manchmal ärgert man sich, und immer kostet es einen Haufen Geld. Aber hauptsächlich ist es schön.

Man verändert sich. Einerseits ist man plötzlich Vorbild, Respektperson, Erzieher, andererseits wird man selber wieder ein bisschen Kind. Man erlebt ein zweites Mal Kindheit, aus einer anderen Perspektive.

Die »neuen Väter«, das ist so ein Schlagwort der letzten Jahre. Aber wir Männer ändern uns nie, wir bleiben egoistische Schufte mit zwei oder drei liebenswerten Zügen. Wir sind nur ein bisschen schlauer geworden, deswegen kümmern wir uns mehr um die Kinder als unsere Vorfahren. Es ist ungerecht, dass die Frauen den ganzen Spaß haben.

In den Geschichten heißt es meistens »das Kind« oder »die Frau«. Am Anfang war das Kind noch klein, es verstand die Geschichten noch nicht so gut, und ich war mir nicht sicher, ob es ihm überhaupt recht ist, das Objekt meiner Beobachtung zu sein. Deswegen habe ich es im schüt-

zenden Nebel gelassen. Später gefiel es mir so. Das sind nun mal unsere Rollen – der Mann, die Frau, das Kind. Das ist angenehm ewig. Das werden hoffentlich weder die Politiker noch die Wissenschaftler jemals ändern können.

II.

Zum ersten Mal ist dieses Buch im Sommer 2001 herausgekommen. Mein Sohn war damals neun. Das Buch erlebte einige Auflagen und erschien in verschiedenen Ausgaben. Jetzt erscheint es neu. Ich habe nach 2001 nicht damit aufgehört, über das Vatersein zu schreiben, und es kommt mir sinnvoll vor, jetzt die ganze Geschichte zu erzählen, von der Geburt bis zu jenem Moment, in dem einem plötzlich bewusst wird: Das Kind ist erwachsen. Du bist immer noch Vater, du bleibst es dein Leben lang, aber ein neues Kapitel wird aufgeschlagen.

Die alten Geschichten habe ich überarbeitet. Das heißt, ich habe sie verändert, dort, wo mir eine Formulierung nicht mehr gefiel, ich habe Namen und Anspielungen gestrichen, die heute nicht mehr so bekannt oder nicht mehr für alle verständlich sind. Manchmal habe ich Tricks verwendet. Dort, wo früher in einer Geschichte der Name des damals sehr aktiven Politikers »Rudolf Scharping« stand, habe ich zum Beispiel den heute bekannteren Namen »Kurt Beck« eingesetzt. Einige Texte habe ich ganz gestrichen, dafür gibt es jetzt neue.

Das neue Buch hat einen zweiten und dritten Teil. Im zweiten Teil geht es, was mir naheliegend erscheint, um den zweiten Teil der Kindheit, um die Pubertät und um das

Erwachsenwerden, auch um das Loslassen. Der dritte Teil ist eine Reisereportage. Er stellt den Versuch dar, eine vorläufige Bilanz meines Vaterseins zu ziehen, und er enthält, glaube ich, ein paar grundsätzliche Gedanken.

Einige dieser neuen Texte haben bereits, in anderem Zusammenhang, in anderen meiner Bücher gestanden. Ein paar von ihnen erscheinen hier zum ersten Mal in Buchform. Zuerst wurden sie im *Tagesspiegel*, in *GEO* oder in der *ZEIT* veröffentlicht.

Ich danke der Mutter meines Sohnes, Ute Martenstein. Wir sind inzwischen geschieden, aber haben zum Glück nicht aufgehört, uns gemeinsam als Eltern zu empfinden. Vor allem aber danke ich meinem Sohn David für seine Gelassenheit. Er hat alle Texte, in denen er vorkam, vor der Veröffentlichung gegengelesen oder sich vorlesen lassen und niemals Änderungswünsche geäußert. Ich glaube, er vertraut mir und empfindet vieles ähnlich. Ohne ihn gäbe es dieses Buch nicht, das versteht sich von selbst.

I.

DAS KIND

DIE GEBURT

Es ist so weit, sagte die Frau. Ich spür's genau.

Sommer. Ein Sonntag. Es war zu Beginn der neunziger Jahre, etwa achtzig Kilometer entfernt von Berlin. Wir machten einen Ausflug. Wenn wir jetzt im Westen gewesen wären, im echten Wilden Westen, dann hätte der Marshall gesagt: Wir brauchen heißes Wasser und Tücher. Schickt jemand rüber zum Doc.

Wir waren aber im Osten. Ganz tief drin. Ich sagte: Gut festhalten.

Das bringt doch nichts, wenn wir jetzt alle bei einem Verkehrsunfall draufgehen, stöhnte die Frau.

Ich sagte: Wer weiß, wie hier im Osten die medizinische Versorgung ist. Wer weiß, ob es heißes Wasser und Tücher gibt. Hier schneiden sie die Kinder, wenn sie bei der Geburt nicht spüren, mit bulgarischen Schneidbrennern heraus. Sofort nach der Geburt werden die Babys aufs Töpfchen gesetzt, die gynäkologische Abteilung singt dazu das Deutschland-Lied. Erste Strophe. Das traumatisiert so ein kleines Wesen.

Das Kind sollte in eine Epoche voller Vorurteile und Widersprüche hineingeboren werden, die sogenannte Nachwendezeit. Heute schämt man sich. Es dauerte dann sowieso noch fast zwei Monate bis zur Geburt.

Und, habt ihr schon einen Namen?, fragten die Freunde. David? Na ja. Ist eher ein Modename, oder?

Die Freunde hießen Thomas, Michael, Andreas, Andrea, Gaby, Peter und so weiter. Wie man halt so heißt in dem Alter.

Ihr habt doch alle selber Modenamen, dachte ich. Und? Leidet jemand darunter?

Eltern, die originell sein wollen, gefährden vorsätzlich das Kindeswohl. Frank Zappa hat seine Tochter Moon Unit genannt. Moon Unit Zappa. Dorothy wäre ihr lieber gewesen, sagt sie in Interviews. Man kann seine Kinder auch Jimi Blue, Wilson Gonzalez, Lourdes oder Cosma Shiva nennen. Alles schon vorgekommen. Damit geben die Eltern aller Welt bekannt, dass sie nicht sehr entspannt sind. Wenn dieses Kind sich später mal vorstellt, werden alle Leute denken: »Diese Person stammt von Eltern ab, die nicht entspannt waren.«

Ein guter Name kann gar nicht unoriginell genug sein. Jeder Mensch ist ein Kind seiner Zeit, und so weiter. So dachte ich.

Seid ihr eigentlich Philosemiten?, fragte ein Bekannter. So weit ist es in Deutschland also wieder gekommen, antwortete ich.

Der Bekannte schwieg verwirrt.

Den Satz »So weit ist es in Deutschland also wieder gekommen« kann man für alle Gesprächssituationen in Deutschland empfehlen. Damit macht man immer einen Stich.

Zeit verging. Und noch mehr Zeit. Und immer mehr. Das Kind war erst zwei, dann drei, dann vier Wochen überfällig. Es wuchs dabei aber immer weiter. Bald würde es

anfangen, da drin laufen und sprechen zu lernen. Wenn es später einmal ein Musikinstrument richtig gut spielen sollte, dann mussten wir jetzt allmählich mit dem Unterricht anfangen.

»Da nehmen wir Sie jetzt mal auf unsere Station und geben ein Medikament, das die Wehen auslöst«, sagte der Arzt. »Ganz einfach.«

Es war ein junger Arzt. Junge Menschen tendieren dazu, alles im Leben für eine einfache, unkomplizierte Sache zu halten. Wenn man Kinder kriegt, ist man heutzutage meistens kein junger Mensch mehr.

Weitere Zeit verging.

»Da geben wir das Medikament jetzt einfach mal intravenös«, sagte der Arzt und trommelte mit den Fingern auf dem Tisch.

Wir zogen ins Krankenhaus. Herbst. Die Tage wurden kürzer. Die Großeltern riefen jeden Tag an und fragten, was denn nun wäre.

»Da erhöhen wir jetzt einfach mal die Dosis«, sagte der Arzt, leicht gereizt. »Und wenn das nicht hilft, erhöhen wir die Dosis einfach noch mal.«

»Wenn er da drin in die Pubertät kommt – wie machen wir das mit dem Rasieren?«, fragte ich. Diese japanischen Kunstschnitzer, die in das Innere eines hohlen Reiskorns eine zwölfbändige Enzyklopädie eingravieren können, mit ihren feinen Instrumenten, die kriegen das mit dem Rasieren im Mutterleib sicher hin.

Dann setzte die Geburt ein. Sie dauerte erst vier, dann acht, dann sechzehn Stunden. Alle zwei Stunden riefen die Großeltern an und fragten, was denn nun wäre. Das Kind hat heimlich bei Gottschalk angerufen, sagte ich, es läuft

da irgendein Deal mit *Wetten, dass...?*. Oder es ist die *Versteckte Kamera*. In Wirklichkeit ist das Kind schon längst geboren, jetzt presst die Frau und presst und presst, und plötzlich schlüpft Tommi Ohrner raus. So hieß damals der Moderator.

»Da weiß ich jetzt aber auch nicht mehr weiter«, sagte der Arzt nach vierundzwanzig Stunden. Er war in der Zwischenzeit natürlich zu Hause gewesen. »Also los, Kaiserschnitt! Aber vorher muss ich den Chef anrufen. Das ist mein erster Kaiserschnitt.«

Als die Frau in den OP gerollt wurde, lief eine Schwester mit einem tragbaren Telefon herbei. »Das sind die Großeltern. Waren nicht abzuwimmeln. Wollen wissen, was denn nun ist.«

Die Frau nahm das Telefon und sagte: »Es ist jetzt im Moment gerade nicht so günstig. Ich ruf später noch mal an, okay?«



BULGARIEN

Das Kind isst Haferflocken. Auch Müsli wird gerne genommen. Es hat sich von ganz alleine in diese Richtung entwickelt. Innerfamiliär wird keinerlei Müslidruck ausgeübt, im Gegenteil, das Kind ist am Frühstückstisch weit und breit der einzige Gesundesser. Ich esse Wurst. Ähnlich wie die Partei der Grünen scheinen Haferflocken und Müsli mehr zu sein als nur das Projekt einer einzigen Generation.

Ähnlich verhält es sich mit dem Haschischrauchen. Obwohl es keine »Alternativszene« und keinen Drogenpapst Leary und keine Band Amon Düül II mehr gibt, stecken sich immer noch etliche Menschen von Mitte zwanzig in ihren Dotcom-Lofts abends ihr Haschischpfeifchen an.

Von den Reichen der Azteken und Inkas sind die Kartoffel und der Tabak geblieben, von der Alternativszene bleiben Müsli und Haschisch.

Die Mode des Sushi-Essens dagegen hat das Kindermilieu nicht erreicht. Aus Kostengründen begrüßen wir dies.

Der Mensch hängt mit geheimnisvollen Fäden an den Essmoden seiner Kindheit. Als unsereins klein war, spielten die Gesichtspunkte »Gesundheit« oder »Frische« bei der Ernährung eine nachrangige Rolle. Meine Oma fand nichts Anstößiges daran, eine Dose Ravioli zu öffnen und sie ihrem Enkel zu servieren. Deswegen packt mich noch

heute etwa einmal im Jahr der Heißhunger nach einer Dose Ravioli, ich kann nichts dagegen tun.

Wenn man das Kind sein Müsli essen sieht, stellt sich unwillkürlich der Gedanke ein: In zwanzig, dreißig Jahren werden die Essmode und die Essmoral wieder anders sein als heute. Das Kind und seine Freunde werden dann der Himmel mag wissen was essen. Das Kind aber wird zu seinen Freunden sagen: »Einmal im Jahr packt mich immer so ein Heißhunger nach Müsli. Kein Witz. Dann renne ich durch die halbe Stadt, um welches zu finden. Ich kann nichts dagegen tun.«

Es war also Sonntag, das Kind aß Haferflocken, wir blättern in der Zeitung. Erfahrene Zeitungsleser erkennt man daran, dass sie dem vom Aussterben bedrohten Genre der Kleinanzeige die gebührende Aufmerksamkeit widmen. Erkenntnissen und Überraschungen sind im Genre Kleinanzeige Tür und Tor geöffnet.

Die Reise war ein Super-Spezial-Sonderangebot. Zwei Wochen Bulgarien, Flug, Hotel und Halbpension, einhundertneunundzwanzig Euro.

Das Ferienziel Bulgarien musste in den neunziger Jahren gewaltige Anstrengungen unternehmen, um mit der Kundschaft wieder ins Gespräch zu kommen, das Ergebnis waren solche Kleinanzeigen mit solchen Preisangeboten. Als ich die Anzeige las, dachte ich: »Bulgarien, einhundertneunundzwanzig Euro, das wird nicht sehr erholsam sein, aber interessant.«

Dieser Gedanke war nicht falsch.

Der Ort hieß Goldstrand. Er bestand aus mehreren Dutzend Hotelanlagen, die nicht ohne Geschick in einen waldigen Hang hineingebaut worden waren. Unten am Strand

erstreckte sich eine Promenade. Es sah, auf den ersten Blick, nicht viel anders aus als in spanischen Ferienorten. Auch herrscht in Bulgarien keineswegs Katzenknappheit. Daran erkennt man die südlichen Ferienparadiese, an der verschwenderischen Fülle von Katzen, mit der Mutter Natur sie ausgestattet hat. Sobald unsere Generation Katzenurin riecht, gerät sie automatisch in Ferienstimmung.

Das Publikum bestand erstens aus Ostdeutschen, die ihren alten Reisegewohnheiten treu geblieben waren, zweitens aus Westdeutschen, für die Mallorca zu teuer gewesen wäre, drittens aus Russen und Ukrainern. Vor allem aus Russen und Ukrainern.

Man hörte damals oft von den schwerarmen Russen, die gezwungen sind, ihre Wohnungen mit wertlos gewordenen Rubelscheinen und KPdSU-Parteibüchern zu heizen, andererseits hörte man von den schwerreichen Russen, die an der Côte d'Azur die Ölscheichs ins soziale Abseits drängen. Offenbar gab es auch eine russische Mittelschicht. Deren Traumziel hieß Bulgarien.

Die russische Mittelschicht liebte sich morgens Jeeps, kaufte sich mittags Goldschmuck und hing abends an den Schießständen herum, die in den Kellern etlicher Hotels untergebracht waren. An den Schießständen wurden Maschinenpistolen verschiedener Fabrikate verliehen. Besonders beliebt waren Maschinenpistolen aus Deutschland oder aus Israel. Mit diesen Maschinenpistolen auf Zielscheiben draufzuhalten – das war ganz offensichtlich ein Freizeitvergnügen nach dem Geschmack der russischen Mittelschicht.

An der Strandpromenade erstreckte sich auf etwa fünf Kilometern Länge ein Rummelplatz. Autoscooter reihte

Harald Martenstein



Harald Martenstein

Wachsen Ananas auf Bäumen?

Wie ich meinem Kind die Welt erkläre

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 240 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
ISBN: 978-3-570-10112-4

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: Mai 2012

Der erfolgreiche Klassiker vom Kult-Kolumnisten Martenstein – überarbeitet und um neue Texte erweitert

Achtung! Dies ist kein Erziehungsratgeber. Nicht direkt. Der vielfach preisgekrönte ZEIT-Kolumnist, Humorist und Schriftsteller Harald Martenstein beschreibt, was in einem Mann vorgeht, der Vater wird – und der dabei seine eigene Kindheit ein zweites Mal durchlebt. In »federleichter Prosa« (Barbara Sichtermann), mit Witz und Wärme beschreibt Martenstein die klassischen Stationen einer modernen Eltern-Kind-Beziehung: Fernsehen, Kino, Sushi und Internet. Den ersten gemeinsamen Rucksackurlaub in einem schon damals krisengeschüttelten Griechenland. Den gemeinsamen Besuch beim Christopher-Street-Day und den Kauf eines Weihnachtsbaums am Nachmittag des 24. Dezember. Diskussionen über gesunde Ernährung und über den Unterschied zwischen Gott und dem Osterhasen. Diese Neuauflage wurde vom Autor gründlich überarbeitet, aktualisiert und mit neuen Geschichten ergänzt.

 [Der Titel im Katalog](#)